

Die brennende hannoversche Synagoge in der Reichspogromnacht 1938

Gedenkfeier zur Pogromnacht. Holocaust-Überlebender spricht im Landtag



Helmut Fürst (86) überlebte das Grauen im KZ Riga, kehrte 1945 in seine Heimat Hannover zurück

„Als die Synagoge brannte, ahnte ich das Grauen“

Hannover – So still war es im Plenarsaal des Landtags noch nie: Zeitzeuge Helmut Fürst (86), Mitbegründer der jüdischen Gemeinde Hannover, hielt bei der Gedenkstunde zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht eine bewegende Rede.

„Was wir Juden zwischen 1933 und '45 erlebt haben, war so unvorstellbar, dass wir 20 Jahre gewartet haben, darüber zu sprechen“, sagt Fürst. „Man schiebt es weg, sonst kann man nicht leben!“

Mit 11 Jahren sah er, dass sein Vater ab 1933 immer wieder verhaftet wurde. „Bereiten konnte ich das nicht. Erst als ich mit 16 vor der brennenden Synagoge in Hannover stand,

ahnte ich das Grauen, das kommen würde. Da hatte ich jeglichen Glauben an Menschlichkeit verloren.“

Mitte Dezember 1941 wurde Fürst ins KZ Riga (Lettland) deportiert. Dort starben seine Eltern und sein Großvater. Nach dem Krieg kehrt er nach Hannover zurück. „Ich wollte hier das jüdische Leben wieder erstarben.“

63 Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ mahnt

der Holocaust-Überlebende: „Mit uns sterben die letzten Augenzeugen. Sorgen Sie dafür, dass nichts vergessen wird.“

Zum Gedenken an das Schicksal jüdischer Mediziner errichtete die Ärztekammer Niedersachsen ein Mahnmal in ihrem Gebäude. Eine Stelen-Skulptur mit Glaswürfeln, die die Geschichte von 15 Nazi-Opfern erzählen.

Dr. Cornelia Goesmann,

Vize-Präsidentin der Bundesärztekammer: „Wir wissen um 15 hannoversche Ärzte, die durch den Nazi-Terror den Tod fanden. Ihnen und ihren Schicksalen setzen wir mit unserem Kunstwerk ein Denkmal.“ Unter der Nazi-Herrschaft wurden sie und ihre Familien ausgegrenzt, verfolgt, vertrieben und ermordet. Einige begingen Selbstmord.

(ab/her)



Stacheldraht und Wachturm des Konzentrationslagers Kaiserwald (bei Riga/Lettland)